

# Naturwissenschaft

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 26

PDF erstellt am: **20.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-444747>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





## Soleure-horreur!



Als die Pfäfflein frech geworden,  
Stiegen, mit dem Maul zu morden,  
Sie zur Kanzel stolz empor,  
Kanzelten, daß rings im Chor  
Alles wackelte mit Macht,  
Liberale ab, daß 's kracht,  
Und des Pfäffleins Rosenkränzelein  
Tänzelte auf seinem Ränzelein!

Liberale! Heidengräuel!  
Liberale! Höllenbreughel!  
Wer's mit Liberalen hält,  
Ist verflucht in jener Welt!  
Wer mit Liberalen lauft,  
Hat dem Teufel sich verkauft!  
Mit Verdammnis muß es zahlen,  
Wer die Stimm' gibt Liberalen!

Doch dem edlen Seelenhüter,  
Der entflammt so die Gemüter,  
Machte kurz man den Prozeß,  
Zog ihm aus den schwarzen Dreß.  
Und es hieß, wie einst beim Kailer:  
Freundchen, sprich doch etwas leiler!  
Oder gar nicht! Einerlei!  
Doch es merk's die Klerlei:  
Schwarze Lämmlein dürft ihr hüten,  
Nimmer gegen and're wüten!

Statuiert drum ein Exempel:  
Schmeißt ihn raus aus unterm Tempel,  
Der die Kanzel hat mißbraucht,  
Der gehöhrt hat, daß es raucht!

Zieht ihm aus den schwarzen Rock  
Diesem schwarzen Sündenbock!  
Augustin und Gottfried Keller —  
Helft! In Solothurn wird's heller! -ee-

## Jean Jacques Rousseau. Zu seinem 200. Geburtstag, 28. Juni 1912. Alfred Beetschen.

Ein grünes, baumbestand'nes Eiland  
Entragt dem Bielerseegewell;  
Es ist die stille Petersinsel  
Im freien Land des Wilhelm Tell.  
Hier fand auf seinen Wanderfahrten  
Jean Jacques, der unruhvolle Geist,  
Einst ein Asyl im Buchenschatten,  
Das heut' noch seine Spuren weist.

Gleich einem Wild, vor den Verfolgern  
Verbarg er hier sich vor der Welt,  
Die er mit Frühlingsturmgewalten  
Auf den bezopften Kopf gestellt.  
„Emil“, „Die neue Heloise“,  
Sein Ruf nach Rückkehr zur Natur  
Den Stundenzeiger vorwärts rücken  
Am Zifferblatte der Kultur.

200 Jahr! Längst ruh'n die Stürme,  
Die einst Dein Feuergeist entfacht,  
Du aber bleibst uns tapfrer Streiter,  
Ein heller Stern in dunkler Nacht!  
Was Du gesät hast, kam ins Blähen  
Und schoß empor in Garben dicht.  
Die Nachwelt kränzt Dein Haupt mit Rosen,  
Der Du gekämpft für Recht und Licht!

### Pêle-Mêle.

Herr Seidel hatte neuerlich  
'nen glücklichen Gedanken:  
„Für Volksvertreter ein Gehalt  
Von 15 000 Franken“.  
Muß für die Dekung man auch dann  
Die Steuern stark erhöhen,  
Was tut's, die Hauskapelle hilft  
Die Steuerschraube drehn.

In Welschenrohr Herr Akermann,  
Den Freisinn stürzen möcht' er,  
Drum wendet er als Pfarrer sich  
Zuerst an die Frauen und Töchter.  
Verfälscht die Geschichte, verheißt das Volk  
Im wilden politischen Triebe;  
Bis er statt den Freisinn sich selber stürzt,  
Der Priester der christlichen Liebe.

Mutwillig nahm die Emme mit  
Die Berner Wasserleitung;  
Frau Sonne aber kultiviert  
En gros die Staubbereitung.  
„Das Straßenbesprengen eingestellt“  
— Damit man Wasser spare.  
Ganz Bern schluckt Staub und höhnisch  
So Sulgenbach wie Aare. [lacht]

Der deutsche Ingenieur, Herr Schick,  
Kritisiert die Schweizer im „Morgen“,  
Doch macht uns die miserable Kritik  
Nicht die allgeringsten Sorgen.  
Es kann der Homo helveticus  
Vor dem strengen Hrn. Schick nicht bestehen;  
Doch blickt er selbst in den Spiegel, so wird  
Er den Homo asinus — sehn.

Lisebeth.

### Eine Schlaue.

Erste Freundin: „Wie stellst du es nur  
an, daß sie dich in den Warenhäusern  
trotz der vielen Kunden immer so reich  
bedienen?“

Zweite: „O ganz einfach; ich blättere  
jeweilen auffällig im Fahrplan.“

### Aufruf.

Alle wohlgesinnten Schweizerbürger und -bürgerinnen werden hiermit  
aufgefordert, ihre finanziellen, geistigen und körperlichen Kräfte in den  
Dienst des Vaterlandes zu stellen. Es gilt, der Vereinsmeierei einmal  
tatkräftig auf den Leib zu rücken, welche das Familienleben und die Volks-  
wohlfahrt immer mehr zu untergraben droht. Zu diesem Zwecke soll ein  
schweizerischer Vereinsgegnerverein

ins Leben gerufen werden, zu dessen konstituierender ersten Generalver-  
sammlung hiermit ebenso herzlich als dringend Apell gemacht wird.

Für das Initiativkomitee: Ufrot.

### Naturwissenschaft.

In Geologenkreisen wird zurzeit eine bedenkliche Aussicht lebhaft und  
mit Besorgnis erörtert. Es ist durch das eidgen. statistische Amt neben ande-  
ren wertvollen Arbeiten auch festgestellt worden, daß in der Schweiz jeden  
Sonntagmorgen rund 1 Million Kilogramm Bleifugeln in die Erdober-  
fläche hineingepölvvert wird zur besseren Wahrung der Neutralität. Es ist  
nun nicht anders möglich, als daß hierdurch das Gleichgewicht der Erde  
gefährdet wird, und es ist nicht zu verwundern, wenn dieselbe eines Sonn-  
tags umkippt, sodaß wir plötzlich auf die südliche Hemisphäre zu liegen  
kommen. Ein solcher Klimawechsel müßte vor allem in der Kleiderfrage  
ungeahnte Folgen zeitigen.

### Von den Frauen.

Dame (welche sich am Oberschenkel eine Wunde nähen lassen mußte):  
„Wird denn diese Narbe nun immer sichtbar bleiben, Herr Doktor?“  
Arzt: „Aber das liegt ja ganz in Ihrer Hand, gnädige Frau.“

Freundin A: Früher hattest Du doch ständig einige frische Orangen  
im Speiseschrank; auf einmal steht der hübsche Fruchtkeller immer leer?  
Freundin B: Ja, an den Orangen überschlußt man sich zu leicht.  
In den Kasten steckte ich mal meinen Freund, als unerwartet mein Alter  
heimkam. Wie er schon wieder gehen wollte, geht in dem Kasten ein  
Grunzen und Husten los — ein Ersticken! Und seitdem . . .

Rägel: „Was sägeder au zu dem Heu  
wetter, Chueri? Chunts ächt nonig  
anderst?“

Chueri: „Ja das ist nüd so göhrli; die,  
wo heut, müend 's jo nüd sälber fresse.“

Rägel: „Es thät ehne lust guet, wenn  
'es müeshtid, die Schlufene, wo us dr  
Stadt am Tagloh chönd ga heue und  
sälb thät's ehne.“

Chueri: „Worum? Händ f' Jöppen Cuers  
Möftli ä chli „ertümeret“ über die  
Regetage? Es ist halt nüd ganz glich,  
ä Näbri oder en Heuer, die sind halt  
gliner verläche.“

Rägel: „Hät mi ä tunk! die sind fast  
die glichlig Bandi wie d' Holzschietter;  
git mer ehne nüd alltwil-i hä fast glich  
g'luße, daß ehne 's Trank zum Ohren  
uslaust, so thüend f' nüd und git mer  
ehne, so lustid f', bis f' i d' Säggissen  
ischüßid oder abem Wagen abegeheid,  
notebent wenn f' nüd vor Wöllni schnar-  
chlid under eme Baum.“

Chueri: „Ihr settit halt nu Abstinenzler  
istelle z. Heue, dieselbe händ nie kä Turst.“

Rägel: „Sälb scho gar nüd; wemer doch  
derig müend ha, wo nüd chönd allei  
stah, so wemer dies nä lieber; wenn f'  
amig wieder nüchter sind, so händ f'  
wenigstes Chraft, harhingäge mit dene  
Vimenadeheilige ist mr nie sicher, wenn  
f' vor Glend ä Blödi überchönd.“

Chueri: „Es git halt kei Dmrig im Heue,  
bis 's kummalisiert wird.“

Rägel: Wenn sälb chunt, wett i kä Chue  
meh möge si; da wett Alls ga z' Müni  
träge, und d' Chüeh chöntid im Winter  
Wahlvorschlag und Streik erprodest  
frässe.“

Chueri: „Ihr händ verdammt wenig Fi-  
duz zum landwirtschaftliche Ruehznfts-  
gstaad.“

Rägel: „Fröged nu d' Chüeh sälber; nüd  
glicheber, weder das Ihr redid, ver-  
schönd f' Cu scho.“